

Heimataaue



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag K. Pirngruber, Linz.

10. Jahrgang 1929.

2. u. 3. Heft.

Inhalt:

	Seite
Dr. Ph. Theophil Dorn: Abriss der Baugeschichte Kremsmünsters (Fortsetzung) . . .	97
Dr. Artur Maria Scheiber: Zur Geschichte der Fischerei in Oberösterreich, insbesondere der Traunfischerei	126
Jug. Ernst Newekowsky: Donauschiffe	151
Dr. Friedrich Morton: Vorarbeiten zu einer Geschichte Hallstatts	172
Bausteine zur Heimatkunde.	
Lambert Felz Stelzmüller: Zwei Gerichtsfälle aus dem 17. Jahrhundert	187
Eduard Feinisch: Stadeltorbergierungen	202
Johann Reichlbauer: Verstüchl	203
Splitter und Späne	206
Bücherbesprechungen	
	207

10 Tafeln, darunter 8 als Beilagen, 2 Abbildungen im Text.

Buchschmuck von Max Kislinger.

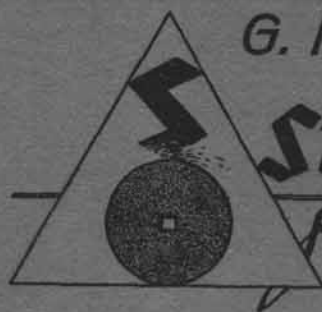
Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsbücher sind zu senden an Dr. A. Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22; Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag R. Pirngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten.

Galoschen - Schneeschuhe
alle Wintersportgeräte

//

Konrad Rosenbauer
Linz, Spittelwiese 11



G. MAYERONS NACHF.

Stahlwaren
feinschleiferei

Linz, Landstraße 33

richtet uns von einem Hochzeitsbrauch in Saterland: In die eine Ecke der Bettlacker, die ein Bräutigam mitbekommt, wenn er in einen fremden Hof hineinheiratet, steckt man mit Fäden einige Blumen auf einen Baum, auf dessen Wipfel und reichbelaubten Ästen Hähne sitzen. Auch die Mädchen stecken in ihre Hemden auf jede Seite der Halsspange einen Baum und ihren Namen. Es ist dies der Schicksals- oder Lebensbaum der jungen Leute, der aus dem heimatlichen Boden verpflanzt auch in dem neuen Wohnsitz grünen, wachsen und Früchte bringen soll²⁾.

Die Darstellung des Lebensbaumes, dieses uralten Motives der Bauernkunst, das bis in die Hallstattzeit zurückgeht, ist natürlich überall verschieden und wird hier in unserem Motiv zur stilisierten Pflanze, die aus einem kelchähnlichen Gefäß entspringt. Dieses wird auch durch ein Herz ersetzt und versinnbildlicht die Unsterblichkeitsquelle, die am Fuße des Lebensbaumes entspringt.

Der Lebensbaum wird flankiert von 2 Vögeln, auch ein weitverbreitetes Motiv der Bauernkunst, denn der Vogel hat in seinem Körper den Unsterblichkeits-trank auf die Erde gebracht.

Das Hakenkreuz sowie die in Felder geteilten Kreise versinnbildlichen das Sonnenrad und man findet es sowohl auf stein- und bronzezeitlichen, als auch auf römischen und mittelalterlichen Gegenständen mit Vorliebe angewendet.

Die Ausführung des Motivs ist dem Material und dem Werkzeug entsprechend einfach, die Wirkung wird aber durch die lebhaften Farben weiß, rot, blau, die Lieblingsfarben des oberösterreichischen Bauernvolkes, sehr gesteigert.

So einfach das Motiv dieser Stadelstorverzierung ist, so ist es doch höchst sinnreich; denn es weist uns auf die alte Seelenmystik, durch welche nicht nur Menschen, sondern auch Tiere und Pflanzen beseelet werden; wir schauen in eine kulturgeschichtlich interessante Welt zurück, in welcher einst unsere Vorfahren gelebt haben. So wird die Volkskunst in ihrer Einfachheit und Schlichtheit zur Entdeckerin des Seelenlebens unserer Vorfahren.

Fachlehrer Eduard H e i n i c h (Linz).

Verstüchl.

Wie schnellebig ist unsere Zeit, von der Mode wird sie gemeißelt, nach einigen Jahrzehnten ist schon Altherum, was erst noch mitten im Leben war.

Und die Industrie tut das Ihrige, mit ihrer Massenerzeugung erdrückt sie die Handarbeit, macht sie unmöglich, lächerlich, droffelt sie. Wer wird noch mühselige Handarbeit anwenden, wo er so leicht, so billig beim Krämer kauft.

Habe mich kürzlich daran gemacht, Verstüchln zu sammeln. Verstüchln? Ach, die gibt's noch genug, meint der eine, ist ja noch gar nicht lang aus, sind's noch in der Mode gewesen; weiß nichts davon, habe nie eines gesehen, sagt ein anderer. Und sucht man sie, so findet man nur selten eines: verwaschen, verbraucht, zerrissen, und ist erst 30 Jahre, daß sie außer Gebrauch gekommen sind.

Ich habe bis jetzt neun Stück beisammen, wobei mir Frau Gusti König in Ostermiething fünf gesammelt hat, und wenn ich sage, daß das älteste die Jahreszahl 1874 trägt, und das neueste 1907, so ist damit auch die Zeit umschrieben, wo sie in Schwung waren: in den Siebziger, Achtziger- und Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts. Ich selbst habe in den Ferien als Student noch mit dem Bleistift solche Verse vorgeschrieben.

Die Verstüchln sind gewöhnliche, weiße Sacktüchl aus Leinen oder Bergei. Meistens haben sie dieselben auch mit Spitzen eingefast, ganz schmalen, die sich die

²⁾ Wilhelm Mannhardt, Wald- und Feldkulte. 2. Auflage, besorgt von W. Geuschel. Berlin 1904, 1. Band, S. 46.

Dirndl selbst gehäkelt oder beim Kramer gekauft haben. Mit rotem Merkgarn wurden dann an den vier Ecken schräg im Halbstrich, selten im Kreuzstich, die Verszeilen eingemerkt. Unter den Verszeilen wurden oft noch Blumenmuster eingemerkt oder die Verszeilen sonst verziert, aber nie anders als in weiß und rot. Oft auch wurden sie ausgestochen oder ausgeschlungen, mit weißem Garn Blumen eingenäht, manchmal auch die Enden ausgeschlungen.

Die Berle haben gewöhnlich vier Zeilen, so daß auf jede Ecke eine Zeile kommt, manchmal aber auch mehr Zeilen, nach der Schlußzeile oft Name und Jahreszahl.

Diese Tüchln wurden von den jungen Mädchen der damaligen Zeit mit recht viel Eifer und Freude ausgenäht, teils zum eigenen Gebrauche, zum Aufheben, zur eigenen, freudigen Augenweide, teils um sie einem Burschen, Verehrer, Bräutigam als Zeichen der Liebe, der Zuneigung zu schenken, oft auch, um einen an die Treue zu mahnen, wenn er zu flatterhaft war. Die Burschen selbst trachteten, von dieser oder jener solche Tüchl zu erhaschen, und begnügten sich nicht mit dem Tüchl einer einzigen, um sich mit mehreren solchen Siegeszeichen brüsten zu können, und manches leichtgläubige Dirndl dann — auszulachen.

Besonders wenn sich das Dirndl auf dem Tanzboden mit ihrem ausgenähten Tüchl den Schweiß abtrocknete, mußte es sehr vorsichtig sein, daß ihr nicht ein gewalttätiger Bursch das Tüchl entriß; war sie einem gut, dem gab sie es gern zum abwischen, obwohl sie mußte, daß sie es nimmer zurückbekam. Darum kamen die Dirndl oft von der „Mußi“ ohne Tüchl heim, selbst wenn sie deren mehrere mitnahmen, während mancher Knecht bei der Wäsche oft die schönsten Tüchl hatte, die er selbst nicht ausgenäht hatte.

Da kam es dann vor, daß die später angetraute Gattin solche Tüchl ihres Mannes, die er von anderen hatte, nicht leiden konnte, „geh, dös Tüchl da!“, oder daß sie es absichtlich aufbewahrte als Zeichen des Triumphes über eine Nebenbuhlerin, oder als ein Zeichen jugendlicher Freude, Liebe und Treue. Gingen zwei auseinander, dann kam es vor, daß er ihr ihr Tüchl hinwarf: „Ich brauch dein G'frast nicht“, und sie nahm das Tüchl zurück: „Wär eh schad für dich“.

Ich habe ein ausgenähtes und ausgeschlungenes Tüchl von der Bäuerin am Mairergute hier. Es stammt von ihrem Vater, der 1900 den Oberösterreichischen Pilgerzug mitmachte. Ihm schickte es 1874 eine Bauerstochter von Holzhausen, Angi hat sie geheißt, im „Aussein“ nach, mit dem Vers:

Bleib treu dem Kaiser,
Dem Du dienst,
So auch dem Mädch'n,
Das Du liebst.

Als er vom Militär zurückkehrte, scheint er aber Anlaß gefunden zu haben, an der treuen Liebe seiner Verehrerin zu zweifeln, und er heiratete die einzige Tochter vom Mairergute hier, die dieses Tüchl bis zu ihrem Tode voriges Jahr fleißig aufbewahrte.

Das Verbreitungsgebiet sind die Alpenländer, über die Donau scheinen sie nicht vorgedrungen zu sein. Ich habe der bekannten, feinfühligen Mühlviertler Volkskunstsammlerin, Kaufmannsfrau Rosa List in Wienfelden, geschrieben, nach solchen Verstüchln zu fahnden, und sie versprach, gleich ihre Fühler auszustrecken, und sie hoffe schon, daß etwas hängen bleibt, mußte mir aber bald ganz resigniert mitteilen, daß es diese Verstüchl im Mühlviertel nicht gab.

Ich füge nun einige solche Verstüchlberle bei, wie sie teils auf meinen gesammelten Tüchln stehen, teils eine alte Näherin aus dem Gedächtnisse mir angab, und die auch in den Stammbüchern nicht fremd sind:

1. Dieses Lächlein verehr' ich Dir,
Damit Du etwas hast von mir,
Die Lieb ist groß, die Gabe klein,
Ich hoff, Du wirst zufrieden sein.
2. Die Rose ist für alle,
Die Liebe nur für Dich,
Wenn ich Dir gefalle,
So schmeichle anderen nicht.
3. Und soll es einst geschehen,
Daß Du auf mich vergißt,
So schau auf diesen Namen,
Der hier unterschrieben ist.
4. Vergiß mein nicht im Leben,
Vergiß mein nicht im Tod,
Vergiß mein nicht im Wohlergehen
Und auch nicht in der Not.
5. Ob alle, die sich Freunde nennen,
Den wahren Wert der Freundschaft
kennen,
Ist ungewiß,
Daß ich Dich herzlich liebe,
Ist gewiß.
6. Rosen, Tulpen, Nelken,
Alle Blumen welken,
Stein und Eisen bricht,
Aber meine Liebe nicht.
7. Ich liebe Dich so fest,
Wie der Baum seine Ast,
Aber Du liebst mich nicht so fest,
Weil Du von mir zu einer andern
gehst.
8. Die Rose riecht,
Die Dornen sticht,
Die Liebe spricht:
Vergiß mein nicht.
9. Ein Verschen aus der Mode,
Fällt mir so schnell nicht ein,
Draum will ich bis zum Tode
Deine treue Anna sein.
10. Drei Rosen im Garten,
Drei Auen im See,
Die Liebe muß warten,
Scheiden tut weh.
11. Ich kenne eine Rose,
Die lacht mir freundlich zu,
Und diese liebe Rose,
Rosl, das bist Du!
12. Wie sich zwei Läubchen küssen,
Die von keiner Fallschheit wissen,
So unbefleckt und rein
Soll unsere Liebe sein.
13. Im Himmel und auf Erden,
Kein anderer soll es werden,
Kein anderer soll es sein,
Ich lieb Dich ganz allein.
14. Gedente meiner oft und gern,
Gedente meiner nah und fern,
Gedente meiner noch im Grabe,
Wie treu ich Dich geliebet habe.
15. Anna Probst bin ich genannt,
Der Himmel ist mein Vaterland,
Das Paradies ist mein Lustgarten,
Wo auf mich die Engel warten.

Die Liebe der weiblichen Jugend, mit zarten Händen etwas Schönes zu vollbringen, Denkmäler der Jugendzeit zu hinterlassen und Kommodeläden mit dufftigen Handarbeiten zu füllen, ist geblieben, und so sitzen auch heute am Tisch geneigt die Dirndl, freilich nicht mehr um Verstäuchln auszunähern, Modestrümpfe in allen Farben und Arten zu stricken oder sonstige brauchbare Sachen, sondern um Nachtkästchendecken zu arbeiten, die sie nie brauchen, Handtücher, in die man sich vor lauter bunten Blumen und Sprüchen nie hineinetrocknen kann, oder gar die so nützlichen Wandschoner mit entzücklichen Versen. Und dabei hängen sie diese Tücher an Stellen der Wand hin, wo man unwillkürlich immer hinschauen muß und immer wieder den Reim lesen muß, der einen auch im Schlafe noch verfolgt: „Des Hauses Bier ist Reinlichkeit . . .“ Ah, da sind die teils frommen, teils neckischen Verstäuchlberse schon etwas anderes, da steckt noch Volksdichtung drinnen, Gefühl und Kraft.

Ein alter Brauch aber ist noch geblieben aus der Verstäuchzeit bis auf den heutigen Tag: Jedes junge Dirndl näht sich auch heute noch ein Speiszeug oder Versezzeug aus, und zwar nach alter Manier: Rot auf weiß, mit Vers und Blumenzier.

Johann Reichthlbaue r,
Pfarrer zu St. Pantaleon.

Splitter und Späne.

Vgl. Heimatgawe, 6. Jahrgang, S. 148 und 214.

5. Totenbräuche aus Abstorf.

Vor dem Verlassen des Sterbehause s stellen die Leichenträger den Sarg mit der Leiche dreimal quer über jede Türschwelle aller Türen, durch die der Tote getragen wird. Beim Verlassen der Haustüre sprechen die Leichenträger, nachdem sie den Sarg zum dritten Male aufgehoben haben: „Gelobt sei Jesus Christus“.

Die Totenwache wird an zwei Tagen gehalten. Gebetet wird in der Dorfkirche und bei der Leiche, die auf dem Paradebett liegt. Das Herrichten des Aufbahrungsraumes, das Waschen und Ankleiden der Leiche wird von Nachbarnleuten besorgt, die sich beim Waschen des Leichnams zum Schutz der eigenen Gesundheit mit Hilfe von Luchern Knoblauch unter die Nase binden.

Oberlehrer Emil Friedrich,
Neufkirchen bei Lambach.

6. Herbergjuchen.

Das Herbergjuchen war zur Zeit, als die Hammerwerke noch in Betrieb waren, in Reichraming in der in den Heimatgawen, 9. Jg., S. 85 f., beschriebenen Form üblich. Als am 20. Oktober 1889 der letzte Hammerschlag in Reichraming erfolgte, zogen die Hammerschmiede nach Steiermark fort und ließen mir das Bild zurück. Seit dieser Zeit wird der Brauch des „Bildbetens“, wie man es nannte, nicht mehr geübt. Auf dem Bilde ist die heilige Maria und Josef, gleichsam fragend: „Wo sollen wir hingehen?“ dargestellt. Es scheint einst eigens zu dem erwähnten Brauch gemalt worden zu sein.

L. G i r l i n g e r,
(Reichraming).

7. Scherzgespräch aus Steinhaus.

„Gutn Schuasta moring, dà schickt da mei Stiefel a Pär Bädan. Er läßt di recht schön doppeln, wänst ihm's heut no bitten tast, weil a moring a Pär Kirchdorf auf Ochsn treibm muuß.“ Der Schuster fragt: „Wäs macht denn dein Bädä?“ „Wiejn Kiam in der Eichn dwunt, is recht kern ban zah, müßens Biacht beim Nächstmähl essen.“

Nach der Mitteilung eines Schusters.

Ludwig A u e r, Gendarmerie-Rayonsinspektor
(Steinhaus).

8. Wagenbezeichnungen im Kremstal.

Vgl. Heimatgawe, 8. Jahrgang, S. 202 ff.

Die üblichen Ausdrücke sind: G ä r m, zweiräderiger Wagen. — B ö h m i s c h e r W ä g e n, leiterwagenähnlich, aber Bretter statt der Leitern. — B r u c k n w ä g n, recht breiter Wagen. — S t ä n g a t w ä g n, wie ein Leiterwagen, aber ohne Spritzel, meist blau angestrichen, auch zum Leichenführen verwendet. — U m b u g g e n, allgemeine Bezeichnung für umwerfen.

Herma Schälberger
(Schlierbach).